

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere nach Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurrenz und Zwangsvergleich schließt jeder Rechtsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Postcheckkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Dkrilla. Okrotkonto: 651. — Fernruf: 251.

Nummer 63

Donnerstag, den 30. Mai 1940

39. Jahrgang

Ypern und der Kemmel gestürmt

Berlin, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In fortschreitendem Angriff zur Vernichtung der englischen Armee stürmten unsere Truppen Ypern und Kemmel.

Vernichtung der eingekreisten Armeen

Brügge, Ostende und Lille genommen

Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Schicksal der französischen Armeen im Artois ist besiegelt. Ihr Widerstand im Raum südlich Lille ist zusammengebrochen. Die englische Armee, die im Raum Diksmulden, Armentieres, Balkeul, Bergues, westlich Dünkirchen zusammengebrängt ist, geht durch unseren konzentrischen Angriff ebenfalls ihrer Vernichtung entgegen.

Durch raschen Vorstoß in Nordflandern wurde Brügge durchdrungen, Ostende genommen und Diksmulden erreicht. An der Yser und dem Yperkanal, nördlich Ypern, leistet der Feind noch verzweifelter Widerstand.

Ueber dem Mahmal der deutschen Jugend bei Langemark, dem Schauplatz ihres heldenmütigen Kampfes 1914, weht die Reichskriegsflagge. Alle ist im Angriff von Osten und Westen erreicht, die Stadt genommen. Im Vorgehen von Westen her ist Armentieres besetzt.

Bei Balkeul wird noch gekämpft. Ostwärts Cassel wurde die besetzte französische Grenzstellung, die der Gegner mit verfehrter Front verteidigte, durchbrochen und die belgische Grenze erreicht. Bei Wormhoudt sind noch Kämpfe im Gange.

Dünkirchen liegt unter dem Feuer unserer schweren Artillerie.

Die deutsche Luftwaffe belämpfte am 28. Mai zurückstehende Kolonnen aller Art, Truppenansammlungen und Panzerwagen.

Bei der bewaffneten Auffklärung vor der belgisch-französischen Küste und im Kanal wurden drei Zerstörer, zwei Transporter und zwei Frachtschiffe mit Bomben angegriffen.

Dünkirchen unter Artilleriefener

und schwer beschädigt, in der mittleren Nordsee durch Bombentreffer ein feindliches U-Boot versenkt. Die Vernichtung eines weiteren U-Bootes ist wahrscheinlich.

Deutschen Schnellbooten gelang es, trotz ungünstiger Wetterlage vor dem belgischen Kanalhafen Neuport wiederum einen nach England flüchtenden großen feindlichen Zerstörer durch Torpedoschuß zu versenken.

An der Südfrent wurden einzelne Vorposten feindlicher Infanterie mit Panzerkampfwagen abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betragen am 28. Mai insgesamt 24 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 16, durch Flak 8 abgeschossen. Drei deutsche Flugzeuge werden vermisst. Hauptmann Wöber errang seinen 20. Luftsieg.

Die Abschüsse durch Flakartillerie haben sich nach genaueren Feststellungen in der Zeit vom 16. bis 26. Mai von 109 bisher bekanntgegebenen auf 265 erhöht. Die Gesamtzahl der seit dem 10. Mai durch die Flakartillerie erzielten Abschüsse beträgt damit 807. Außerdem vernichtete die Flakartillerie im gleichen Zeitraum 101 feindliche Panzerwagen.

In Norwegen ist der Feind gestern, von zahlreichen Kriegsschiffen unterstützt, an der Erzbahn gelandet und von Norden her in Narvik eingedrungen. Deutsche Kampfverbände griffen die dort liegenden feindlichen Seestreitkräfte an. Ein größeres Kriegsschiff erhielt einen schweren Treffer mitschiff und stellte unter starker Rauchentwicklung das Feuer ein. Drei Kreuzer und ein Zerstörer sowie ein Frachter erlitten schwere Bombentreffer. Truppenlandungen bei Ankenes wurden mit zahlreichen Bomben belegt.

Alles andere als fair

Der König der Belgier soll an allem schuld sein

Ueber die Wirkung der schlechten Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz drückt sich der Nachrichtenendienst Duff Coopers folgendermaßen aus:

„Die nähere Betrachtung der Lage, die durch den schweren Schlag des Abfalls des belgischen Königs verursacht wurde, hat nicht das Gefühl vermindert, daß diese Lage sehr ernst ist. Wie vorstehend! Und dann wird lang und breit geschilbert, daß die britische Armee nicht gewonnenen gewelen wäre, die „so lebenswichtige Küstenlinie“ zu bewachen, wenn nicht der König der Belgier zurückgewichen wäre. Auf diese infame Art und Weise versuchen die Kriegsbekr immer wieder, die Schuld der Katastrophe der französischen Armeen und des britischen Expeditionskorps von sich abzuwälzen, obwohl doch alle Welt weiß, daß die Westmächte einfach unfairen waren. Belgien wirksam zu unterstützen, und daß die einseitige Niederlage schon in dem Kanal durchschien und die Freze der Westmächte trennten. Warum man zu solchen Leuten bisher „gentleman“ sagte, versteht kein Mensch mehr.“

Bittere Erkenntnisse des „Daily Express“

Die Schlacht in Flandern verloren

„Daily Express“ gibt zu, daß die Schlacht in Flandern zum Nachteil der Alliierten verloren werden mußte. Die Deutschen hätten folgende Vorteile erlangt:

1. Die feinen Herren des bedeutendsten französischen Industriegebietes;
2. Sie belämpften Flugstützpunkte, die England ungenutzt nahe sind, so daß ihre Bomber von Radarschirmen abgelenkt werden können;
3. Die Artillerie werde den Kermelkanal und den Zuana des Londoner Hafens beherrschen;
4. Die Deutschen besäßen überaus wichtige Stützpunkte in Normannen, von wo aus sie die Blockade der britischen Inseln vervollständigen könnten.

Gibraltar im Verteidigungszustand

Wie aus Gibraltar berichtet wird, werden durch eine Verordnung des britischen Befehlshabers alle 17 bis 18-jährigen Männer aufgefordert, sich als Freiwillige für die Verteidigung zur Verfügung zu stellen.

Ein vierter Flüchtlingstransport ist bereits zusammengestellt, der Gibraltar am Donnerstag verläßt.

Die Briten verlassen Frankreich

Bereits seit Ende der letzten Woche Abtransport aus Nord-Frankreich

Nach einer Londoner United-Press-Meldung hat bereits seit Ende letzter Woche der Abtransport englischer Truppen aus den nordfranzösischen Gebieten begonnen. Die Truppen sind dort — wie von Augenzeugen berichtet wird — unter hartem deutschem Artilleriefeuer auf britische Zerstörer eingeschifft und von diesen abtransportiert worden.

Es ist dies eine treffende Wiederlegung der englisch-französischen Behauptung, daß die Waffenstreckung der Belgier zur ernsten Lage der Westmächte geführt habe. Im Gegenteil! Der Entschluß des belgischen Königs ist um so mehr gerechtfertigt, als die Engländer den Kontinent verlassen und damit Belgien genau so verraten wie Holland und Norwegen.

Das Gespenst der fünften Kolonne

Als Vorwand für diktatorische Maßnahmen in Südwestsafrika

Das Gespenst der fünften Kolonne muß auch in Südwestsafrika dazu herhalten, der Smutsregierung den erleichterten Grund für immer härtere Maßnahmen zu geben. Zur fünften Kolonne wird ganz einfach derjenige gezählt, der es wagt, die Kriegspolitik der Smutsregierung mit ihren einschneidenden wirtschaftlichen und innenpolitischen Maßnahmen nicht zu billigen.

Am 19. Mai wies General Smuts in einer Rede in Pretoria darauf hin, daß er glaube, daß die Regierung noch nicht streng genug vorgehe Seine besondere Warnung galt dem Teil der Presse, der seiner Meinung nach unter dem Deckmantel der Politik dem Feind helfe.

Gewaltmaßnahmen sind es also, die das britische Imperium noch mühsam zusammenhalten.

Grenel ohne Ende

Die härtesten Gegenmaßnahmen gerechtfertigt

Unübersehbar ist die lange Reihe von Verbrechen, die von einem nichtswürdigen Verhalten der französischen und englischen Soldaten spricht. Nicht allein daß man deutsche Gefangene in wüthender, höchst unwürdiger Weise behandelte, auch die Bevölkerung der „Verbündeten“ die doch angeblich erlitten werden sollte, wurde aquat und mißhandelt, und wenn nicht ihres

Eigentums durch Diebstahl und Raub, so durch unnötige Verwundungswut und Brandstiftung beraubt.

Kriegsbericht Dr. von Imhoff berichtet am 19. Mai 1940: Sieben deutsche Flieger, ein Leutnant, drei Feldwebel, zwei Unteroffiziere, ein Gefreiter, die in Verdins von deutschen Panzertruppen aus der französischen Gefangenschaft befreit wurden, waren gleich in den ersten Tagen abgeholt worden. Der französische Kapitän, der die Gefangennahme vollzog, lieferte sie der Gendarmerie aus und die letzte sowohl dem deutschen Offizier wie den Unteroffizieren Handschellen an.

Verbrechern gleich wurden diese Männer, die sich im ritterlichen Kampf dem Gegner stellten, abgeführt und der gaffenden Menge in Verdins zur Schau gestellt.

Der eine von ihnen berichtete, man habe sie vor Frauen und Kindern bis aufs Hemd ausgezogen lassen, habe sie hundenlang später unbeliebt in kalte Jellen gesperrt, ihre Uniformen weggenommen.

Unter Tölpelung des Kommandanten wurden wir von dem französischen Kapitän geschlagen, getreten, bespuckt und mit Ohren verabschiedet.“

Der eine Unteroffizier erklärte mit wütendem und verbissenen Gesicht, daß man ihn mit dem Gewehrkolben in die Rippen gestoßen und mit den Worten: „Sie Würder, Sie Schwein“ gegen die Wand gestoßen habe.

„Ohne Gnade jüßieren“

Kriegsbericht Dr. Fischer schreibt am 26. Mai 1940: Mehrere Pioniere fanden in einem verlassenem Unterland ein angelegtes, rot eingebundenes Notizbuch mit Dienstanweisungen des Generals Chapuwlitz der 3. Division.

Darin heißt es, daß alle Fallschirmabstiege, die hinter einer von der Division bestimmten Gehehlinde aufgefunden werden, ohne Gnade erschossen werden sollen. Der Herr General befehlt am 12. Mai, daß ein Juaven-Batalement mit Kraftwagen bereitstehen habe, das auf Befehl der Division sofort in Jagdaktion zu treten hätte, wenn „parachutistes“ d. i. Fallschirmabstiege, gefischt würden. Da dieses Batalement außerdem mit Handgranaten auszurüsten war, kann man sich vorstellen, wie ein solcher Kampf mit Fallschirmabstiegen ausgehen haben würde, wenn das Regiment nicht aufgegeben worden wäre.

Die Dienstanweisung trägt die Nr. 33/3 op. Aus dem 3. Bureau „Etatmajor“ der 3. Division (MOT), ist gegeben am 12. Mai 1940. Im Nachgang zu einer anderen Dienstanweisung vom 12. Mai 1940, in der wohl das gleiche befohlen worden war. Diese Anordnung vom 12. Mai trägt die Nr. 12/00/3 und ist gleichfalls von General Chapuwlitz unterzeichnet, der der französischen IX. Armee angehört.

Maschinengewehreiner auf Flüchtlinge

Der Kriegsberichterstatter Kynast schreibt: Als die vorstehenden deutschen Truppen vor Courtrai standen, sprangen die Engländer sämtliche Brücken, die über die Yser führten, ohne daß man es für nötig hielt, die Bevölkerung von der bevorstehenden Sprengung in Kenntnis zu setzen. Ganze Häuserreihen kürzten in sich zusammen, alles unter sich begrabend.

Einwohner von Courtrai erzählten uns übereinstimmend, daß die englischen Truppen, als sie die Stadt räumten und die Brücken hochjagten, sinnlos betrunken waren. Während eines Fliegeralarms, der die Zivilbevölkerung in den Kellern sah, raubten und plünderten die Angehörigen der britischen Armee sogar die Geschäfte aus.

Wir fahren weiter in Richtung Renin. Tausend und aber Tausende von belgischen Flüchtlingen kommen uns entgegen. Schwer bedeckt kreiben sie ihrem Heimatort zu. Ein hilfloser greulicher Zug. Das wenige Hab und Gut auf Karren vor sich herziehend, darunter kleine Kinder mit mumbelnden Köpfen. Alle blicken schau und verängstigt. Da plötzlich vorn am Wechsengang von Wevelchem in Richtung Renin prallt MG-Feuer. Wenige Minuten später erfahren wir, daß ein englisches Maschinengewehr maßlos in die deutlich erkennbaren Zivilisten gefeuert hat und daß es Tote und Verwundete gab.

Der Kriegsberichterstatter Hellmut Crous schreibt: Als am 17. Mai ein deutscher Spähtrupp in den von der Zivilbevölkerung nicht geräumten Ort Roson eintraf und dabei mit französischen Truppen ins Geleht kam, griffen auch englische Flugzeuge in den Kampf ein. Ungeachtet der vielen Frauen und Kinder, die sich noch im Ort befanden, warfen die Engländer Bomben ab, die das Zentrum des Ortes völlig vernichteten.

Wie Kriegsberichterstatter R. H. Falzer schreibt, wurde in St. Quentin die Wasserleitung zerstört. Die Bevölkerung mußte mit einem Ziehbrunnen außerhalb der Stadt begnügen. Die Wohnungen und Häuser leben aus, als habe ein Erdbeben die Stadt verwaltet. So haben die Franzosen und nach Auslagen der Bevölkerung noch schlimmer die Engländer gehandelt.

Eine Truppe ohne Seele

Zu dieser schändlichen Haltung gegenüber den wehrlosen Deutschen, zu dieser Zerstörungswut paßt genau das Urteil, das ein französischer Oberst nun in deutscher Gefangenschaft, in einem Brief an seine Frau abgibt. „Ich habe Dir gestern nicht geschrieben. Es war einer der traurigsten Tage meines Lebens. Ich habe die Haupttätigkeit unserer Infanterie erlebt, ohne daß sie Verluste gehabt hätten, ohne daß sie bombardiert worden wären, nichts als Furcht. Ich habe sie aufgehoben, sie haben wohl gezwungen gehorcht, aber sie haben nicht mehr das Herz von 1914.“

Es wird einmal das traurigste Kapitel sein, das mit diesen Berichten in die Kriegsgeschichte einget. Es sind die Rollen einer sinnlosen Hebe, die die Verantwortlichen entlastet haben. Und es ist klar, daß die Nachhaber in Paris und London, selbst bar jeder Ehre, selbst läßig jeder Schandtat nicht in der Lage sind, Ordnung in einer Truppe zu halten. Es ist ein verdientes Schicksal, daß sie mit den deutschen Siegen trifft.

Schlacht in Flandern auf dem Höhepunkt

Die Kapitulation der belgischen Armee — Der Kampf gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht weiter — Starke Grenzbefestigungen nördlich Valenciennes durchbrochen — Scheldkanal überschritten — Starke feindliche Artilleriegruppe im Nahkampf gestürmt — Auch weiter stärkster Einsatz der Luftwaffe — 30 feindliche Panzer an der unteren Somme vernichtet — Neuer Erfolg eines deutschen Schnellbootes

Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt. Die große Schlacht in Flandern und im Artois hat ihren Höhepunkt erreicht. In scharfem Angriff brachen unsere Truppen zum Teil erbitterten Widerstand und drängten die eingeschlossenen feindlichen Armeen auf immer engeren Raum zusammen, in dem auch die Luftwaffe mit starken Kräften vernichtend wirkte. Gegen die belgische Armee gemannen wir nach harten Kämpfen schnell Boden und stießen 10 Kilometer vor Brügge und vor Thourout. Theil wurde durchschritten und die dort befindliche starke feindliche Artilleriegruppe im Nahkampf gestürmt. In Erkenntnis dieser hoffnungslosen Lage hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, die belgische Armee unter Führung ihres Königs in Stärke von etwa 400 000 bis 500 000 Mann die Waffen gestreckt. Gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht der Kampf weiter. Nördlich Valenciennes haben unsere Truppen in breiter Front die starken französischen Grenzbefestigungen durchbrochen und westlich Valenciennes den Scheldkanal überschritten. Orchies und Douai sind genommen. Am dem Erfolg ist der Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Boehme, hervorragend beteiligt. Auch von Westen her wurde an der ganzen Front der Feind geworfen. La Bassée, Merville, Hazebrouck und Bourbourg-Bille sind in deutscher Hand. Die Luftwaffe belegte die nach Zeebrügge, Nieuport, Ostende und Dünkirchen führenden Straßen und Eisenbahnlinien, die Hafenanlagen sowie die in den Häfen liegenden Schiffe mit Bomben. In Dünkirchen ist die Hafenerde zerstört worden. Zwischen Calais und Dover erhielt ein feindlicher Zerstörer einen schweren Treffer. An der Südfont wurden einzelne, mit Panzern geführte feindliche Angriffe an der unteren Somme abgewiesen. Dabei wurden 30 feindliche Panzer vernichtet, allein 9 durch den Schützen Brungforth. Südlich Carignan wurden unsere Stellungen verbessert und starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Die Verluste des Gegners in der Luft betragen gestern insgesamt 91 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 63, durch Flakartillerie 11 abgeschossen. Auf einem Flugplatz wurden 15 Flugzeuge am Boden zerstört, 23 deutsche Flugzeuge werden vermisst. Auch im nördlichen Norwegen griff die Luftwaffe mit Erfolg an. In Bodö wurden ein Sender zerstört, ein zweiter stark beschädigt, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Deutsche Schnellboote vernichteten, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, vor der belgischen Küste einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 28. Mai gelang es einem Schnellboot, auch noch einen schwer beladenen Transporter von 3000 Tonnen zu versenken. Die englische Luftwaffe fehlte ihre planlosen Angriffe auf nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland fort. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet.

Deutsche Flieger zu Tode gequält

Generalfeldmarschall Göring verfügt strenge Gegenmaßnahmen

Berlin, 28. Mai. Der Oberst der Luftwaffe und Geschwaderkommodore Lachner geriet vorübergehend in französische Gefangenschaft. Er gab darüber folgenden Bericht: Das Flugzeug wurde in 4000 Meter Höhe in der Gegend von Lens von Jagdflugzeugen in Brand geschossen, so daß Absprung notwendig war. Als der Fallschirm sich dem Boden näherte, wurde ich von etwa 1000 Meter ab bis zur Landung von allen Seiten mit Gewehrfeuer beschossen. Die auf mich schießenden Truppen befanden sich nicht im Kampf, sondern in Ruhe, so daß mit Recht angenommen werden muß, daß dieses Schicksal auf einen absperrigen deutschen Flieger und das nachträgliche Unerhörte Auftreten dieser Truppen im Einverständnis mit den sie kommandierenden französischen Offizieren geschah. 2. Nach der Fallschirmabwurf überfielen mich Marokkaner; sie rissen mir meine Kombination und meinen Uniformrock vom Leibe und zerrissen meine Stiefelsohle. Ich habe diese Kleidungsstücke nicht mehr wiedergesehen. Sie raubten mir meine Uhr, meinen Siegelring, meine Brieftasche, mein Portemonnaie mit etwa 50 RM. und alle Gegenstände, die ich sonst noch in den Taschen hatte. Sie schlugen dabei wüst mit Gewehrkolben und anderen Gegenständen auf mich ein, so daß ich blutüberströmt zusammenbrach. 3. Ich wurde hiernach zu einer Wiese gefesselt, wo man Anstalten machte, mich zu erschießen. Nur dem plötzlichen Eingreifen herantretender französischer Gendarmen verdanke ich die Verhinderung dieses Vorhabens. 4. Obwohl ich durch die Kolbenschläge sehr benommen und durch den Blutverlust geschwächt war, wurden mir von den französischen Gendarmen Handfesseln angelegt. Sie brachten mich in

einen Wald und erklärten mir auf meinen Protest wegen der Handfesseln, daß ich zufrieden und ihnen dankbar sein könnte, da ich ohne ihr Einschreiten längst tot wäre. Französische Heeresangehörige, die im Walde lagen, und die Fesselung eines Offiziers durch Ketten auch mißbilligten, wurde von den Gendarmen die Antwort zuteil, daß diese die ausdrückliche Anweisung von ihren oberen Dienststellen hätten und nicht anders handeln könnten. 5. Während meines Aufenthaltes im Walde hörte ich von französischen Heeresangehörigen, daß bereits andere deutsche Flieger von den Marokkanern zu Tode gequält worden waren. 6. Am Abend wurde ich mit noch mehreren anderen Gefangenen, und zwar: zwei Unteroffizieren von einem Panzerverband, drei Angehörigen meines Geschwaders und einem jungen Kavalleristen in einem Lastwagen in Stundenlanger Fahrt herumgeführt. Wie ich hörte, sollten wir zur Vernehmung zu einer höheren Kommandostelle. Bei dieser Fahrt waren die zum Teil schwerverwundeten Flieger (u. a. ein Unteroffizier, der einen schweren Bauchschuß hatte und auf dieser Fahrt in meinen Armen gestorben ist) nicht einmal verbunden. Dafür hatte man mich Ketten an den jungen Kavalleristen angehängt. 7. Ueber die Behandlung in den französischen Lazaretten, in denen geradezu ein erkauntlicher Schmutz herrschte, kann nicht gellagt werden. Lachner, Oberst und Geschwaderkommodore.

Da auf Grund vorliegenden Berichtes und zahlreicher anderer Meldungen die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Flieger durch die Franzosen hinlänglich bewiesen ist, hat der Generalfeldmarschall mit dem 28. Mai 1940 angeordnet, daß die

bisher erlassenen großzügigen Bestimmungen über die Behandlung feindlicher Fliegergefangener derart eingeschränkt werden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln sind, wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen. Künftig werden alle französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild sofort bei Gefangennahme in Fesseln gelegt und unter Ausschaltung sämtlicher bisher gewählter Erleichterungen unter Anlegung strengster Wachtabs in den Gefangenenlagern besonders untergebracht. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe sah sich zu diesem strengen Maßnahmen gezwungen, da sich täglich die Berichte über die unmenschliche grausame Behandlung gefangener deutscher Flieger durch die Franzosen häufen. Der Generalfeldmarschall wird künftig jedesmal, wenn ihm eine Ermordung deutscher Flieger gemeldet wird, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische gefangene Flieger erschießen lassen. Das gleiche gilt auch für den Fall, daß wiederum in Zukunft feindliche mit Waffenschirm absperrigende deutsche Flieger beschossen werden, jedoch mit dem Unterschied, daß in diesem Falle 50 feindliche Gefangene erschießen werden. Auf die gefangenen englischen Flieger finden die vorgenannten Maßnahmen keine Anwendung, da die Engländer bisher keine Veranlassung zu derartigen Gegenmaßnahmen gegeben haben.

Die Welt im Banne der belgischen Waffenstreckung

Berlin, 28. Mai. Paris in Panikstimmung! — Das ist das Stichwort der ersten aus der französischen Hauptstadt eintreffenden Berichte nach der bedingungslosen Kapitulation der belgischen Armee. Wie ein gewaltiger Donnerknall wirkte die Handfunkenklärung des Oberbefehlshabers Reynaud über dieses Ereignis auf die französische Bevölkerung. Die politischen und militärischen Kreise in Paris hatten gerade noch in den letzten Tagen durch ihre Presse und Propaganda die erste Lage der Weltmächte an der Frontenfront wuscheln wollen.

Um so grämlicher war das Erwachen aus dieser künstlich hochgezückelten optimistischen Stimmung. In der Öffentlichkeit in Paris spricht man von einer „Tropfen“. Noch macht sich die französische Öffentlichkeit gar nicht den rechten Begriff von der ganzen Tragweite und den großen Auswirkungen dieses gewaltigen Erfolges der deutschen Waffen. Man wartet in Paris in atemloser Spannung auf weitere Mitteilung der amtlichen französischen Stellen und klammert sich verzweifelt an die „neuen strategischen Pläne“ Weygands, der an der Somme noch eine „neue Linie“ erreicht habe. Rom: Wen nach Dänischen feil! Unter riesigen Schlagzeilen gab die römische Presse in Sonderausgaben und Extrablättern der Bevölkerung Kunde von der Kapitulation der belgischen Armee. Allgemein wird betont, daß der Weg nach Dänischen für die deutschen Truppen frei geworden ist, die mit Calais bereits „Englands Haupt Schlüssel“ im Besitz haben. In politischen Kreisen betont man, daß die 13 Tage nach der Waffenstreckung Hollands erfolgte Kapitulation Belgiens das Schicksal der eingeschlossenen französisch-englischen Armeen wesentlich erleichtern werde, und daß es sich um einen neuen, ganz großen Triumph der deutschen Wehrmacht handle, die auf ihre überlegene Kampfweise und zermürbende Wirkung ihrer modernen Kriegswaffen zurückzuführen sei. Die strategische Lage sei nach der Kapitulation des belgischen Heeres für Frankreich und England ungemein ernst geworden. Damit sei aber auch, wie man in Rom unterstreicht, der Endieg des deutschen Verbündeten, an dem niemand mehr einen Zweifel hegt, einen weiteren Schritt nähergerückt. Stockholm: Widerstand gegen die Welt beste Armee sinnlos!

Die Meldung von der Kapitulation der belgischen Armee wirkte in Schweden kälteres Aufsehen aus. Die außerordentlich harte Haltung der belgischen Kapitulation auf die schwedische Öffentlichkeit ist unvorstellbar. Von sachverständiger Seite wird besonders unterstrichen, daß auch das Schicksal der französischen und britischen Armeen in Frankreich und Belgisch-Flandern bereits entschieden und eine Fortsetzung des Widerstandes für sie zwecklos ist. Insbesondere unterstreicht man, daß die Belgier eingeschoben hätten, daß der Widerstand gegen die beste Armee der Welt sinnlos sei.

Im Schatten des näherrückenden Krieges Neue militärische Umbesetzungen in England Berlin, 28. Mai. Unter dem Eindruck des näherrückenden Krieges sind in England weitere militärische Stellenumbesetzungen vorgenommen worden. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums wurde Generalleutnant Hamilton, bisher Oberbefehlshaber des westlichen Londoner Militärbezirkes, zum Oberbefehlshaber des Empire-Generalstabes und der Reserve-General Henry Jackson zum Oberkommandierenden der westlichen Militärbezirke in London ernannt. Generalmajor Page, bisher Kommandeur der 18. Division, wurde zum Generalstabes des Militärbezirkes London ernannt.

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin 20 68, Friedrichstr. 10

30) (Nachdruck verboten.)

In Lona's Deutzentrale ward es augenblick hell und klar. „Sei vernünftig! Das Kind hatte sein bestes Kleid angezogen! Kann es dafür, daß es dir nicht gut genug ist? Du bist ein äußerlicher Mensch! Ein Windhund!“ „Na, höre mal, ein Ball ist schließlich keine kirchliche Feiertag zum Zwecke innerer Erbauung! Du hast früher bei deinen Tänzen auch mehr auf gut sitzenden Frack als auf schöne Seele gachtet, Lona!“ „Du hast das arme Ding dem Gerede preisgegeben!“ „Sie über ich! — Warum sollte ich daran glauben, der ich ganz unschuldig bin? Denkst du, das Grinsen der Kollegen und des Kunstpublikums ist ein angenehmes Gefühl im Rücken? Wenn Renate die Dorfschöne spielen will, dann soll sie mich draußen zum Erntefest einladen, ich mach' mit! Aber hier in Berlin hat sie, wenn sie an solch einem Abend meine Dame sein will, auch als Dame aufzutreten, basta!“ Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß der ehrwürdige Staub von der Tischdecke stob. Lona kügelte sah in trübsinnigen Sinnen. Sie gab dem Säger im stillen recht. Mein Gott, wie hatte sie das auch nicht bedenken können! Das kam eben, weil sie geradezu verliebt war in ihre kleine Renate, mütterlich verliebt! Sie lenkte das Gespräch in ein anderes Fahrwasser, instinktiv in das allerbeste. „Das arme Renatechen! Den ganzen Abend hast du dem Kind verdorben!“ „Woher weißt du das? Hat Renate denn geweint?“ „Geweint? Und wie!“ schwindelte Lona schnell drauflos. Sie wollte ihn schon fette kriegen! Er war auch wirklich ganz erschrocken. „Geweint hat sie? War es sehr schlimm?“ „Allerdings! Aber du darfst ihr nie sagen, daß du es weißt.“ „Also, die Geschichte muß wieder eingerechnet werden.“ „Jang' bloß nicht an zu trösten, dann machst du es nur noch schlimmer!“ „Na, zum Donnerwetter, so gib mir doch 'nen vernünftigen Rat, Lona!“

„Ich weiß keinen!“ murkte sie. Eine Weile war es still im Zimmer. Die Dame mit den Schmetterlingsfalten lächelte lässig von der Wand auf Oberdorf herab, der die Schöne unentwegt anstarrte, als käme von der gemalten Lona die Hilfe, die von der lebendigen nicht zu erhoffen war. Auf einmal sagte er: „Ich hab's!“ „Nun?“ „In der nächsten Woche ist der Presseball. Ich werde dir zwei Karten schicken. Du sagst, du hättest sie von irgendwem bekommen, nur nicht von mir! Und dann überredest du Renate, mit dir hinzugehen.“ „In ihrem Dorfschön?“ „Gott behüte! Vielleicht erlaubt ihr die Alte in Ehrenstadt, daß sie sich ein Neues kauft, auf Grund der jüngsten Erfahrungen.“ „Und wenn nicht?“ „Dann gibst du mir sofort Nachricht. Ich schicke dem Mädchen dann am Morgen des großen Tages ein Kleid, das seiner würdig ist. Sieh nicht so bedenklich drein, Lona, fürs erste hat das Kleid keinen Absender! Du tust geheimnisvoll, läßt eine liebe Tante schemenhaft durchblicken, und wenn die Kleine dann merkt, wie schön sie aussieht, wird sich das Weitere schmerzlos abwickeln, sei sicher! Welche Nummer hat sie?“ „Zweihundvierzig. — Aber ich weiß wirklich nicht, Oberdorf — — —“ „Herr des Himmels! Sie kann mir das Kleid ja einen Tag nach dem Ball vor die Füße werfen!“ braufte er auf. Lona kügelte war besetzt. Sie war einst ein armes Ding gewesen, damals, im ersten Engagement, und ihr heldenartiger hatte ihr manches hübsche Fähnlein geschenkt, damit sie nicht hinter den anderen zurückbleiben mußte. Sie fand das ganz in der Ordnung, und Oberdorf war schließlich kein schlechter Kerl!

Kapitel 7.

Das Jettel machte große Augen, als Lona einen Tag später mit den Karten zum Presseball herauskam. Es war im Begriff, zu Claudia di Gemma zu gehen. Rundweg schlug es ab und dankte höflich, aber sehr bestimmt. Dann ging es. Claudia empfing die Kleine mit großer Herzlichkeit und mit vielen Fragen. Ja, es sei sehr schön gewesen, sagte Renate. Ja, und getanzt habe sie auch sehr viel,

bis sie ging. Nur — sie habe etwas zeitig gehen müssen, ihr sei nicht ganz gut gewesen. „Vollfieber?“ neckte Claudia. „Keine Spur! Ich glaube, das kam nur, weil ich das Tanzen so wenig gewöhnt bin, da werde ich einfach schwindlig!“ log Jettel tapfer und zielbewußt. Claudia streichelte besorgt den blonden Kopf. „Ist das nun alles vorbei?“ „Schon am nächsten Morgen war's gut!“ lachte Jettel und gab der Fragerin einen hastigen Kuß, um das Gespräch abzubiegen. „Also da gibt es nur ein Heilmittel: Unser Jettel muß öfter Gelegenheit zum Tanzen bekommen“, sagte Claudia zärtlich. „Wie wär's, wenn wir versuchen, eine Karte zum Presseball zu erstehen? Ein bißchen spät ist es allerdings.“ „Dante, Tante Claudia. Ich kann an dem Tage nicht.“ „Schade!“ meinte Hannelore. „Es wäre so hübsch gewesen. Mutti und ich werden auch da sein.“ Nun spitzte Jettel doch die Ohren. Ein Fest mit Tante Claudia zusammen, das locket! Und Hannelore lockt weiter: „Unser Kreis ist ja so groß. Da würden wir sogar auf unsere Kosten kommen. Soll ich mal mit der Renate telefonieren?“ „Das wäre noch nicht einmal nötig. Lona Kügelte hat mir eben eine Karte angeboten, gratis und frank.“ „Menschenskind, damit kommst du erst jetzt heraus! Das ist ja blendend!“ „Ich hab's abgelehnt, Hannelore“, sagte Jettel leise. Die Freundin horchte auf. Was war in dem Moment der Worre für ein Unterton? Aber sie gab ruhig ihrem Rat. „Nach's rückgängig. Herzogskind, hörst du! Schmeiß an den Apparat, ehe die gute Lona den verdammtesten Dämon einem anderen in den offenen Rücken wirft.“ „Ach, ich weiß nicht — — —“ „Aber ich weiß, mein Schatz!“ Sie hob schon den Hörer von der Gabel, und halb unwillig, halb froh ließ Jettel seinen Lauf. „Und nun die Kleiderfrage!“ meinte Hannelore nach beendeterem Gespräch. „Na, mein gutes Weiß-Selbenedes!“ erwiderte Jettel erstarrt und überzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dank der Plutokraten

Reynaud beschimpft den König der Belgier

Wüste Ausfälle des Kriegsverbrechers nach der belgischen Kapitulation

Genf, 28. Mai. Der Häuptling der Plutokratie in Paris, Paul Reynaud, sah sich am Dienstag früh gezwungen, dem französischen Volk die Kapitulation der belgischen Armee bekanntzugeben. Er entledigte sich dieser peinlichen Aufgabe in höchst unwürdiger Weise, indem er dem König der Belgier, dessen Land von den zurückstehenden englischen und französischen Truppen grausam verwüstet wurde, auf das gemeinste Weise schimpfte. Während dieser Rede entschlopfte dem wütenden Kriegsbeher das Gesicht, daß die Westmächte schon im Dezember des vorigen Jahres den bereits von deutscher Seite aufgedeckten Plan aufgestellt hatten, nach dem sie durch Belgien marschieren und ins Ruhrgebiet einfallen wollten.

„Ich muß“, so begann Reynaud seine Rundfunkansprache, dem französischen Volk ein ernstes Ereignis ankündigen, dieses Ereignis hat sich in der letzten Nacht zugetragen.

Frankreich kann nicht mehr auf die Mithilfe der belgischen Armee rechnen.

Die französische und die britische Armee kämpfen allein gegen den Feind im Norden. Sie wissen, welches die Lage war. Infolge des Einbruchs vom 14. Mai hat sich die deutsche Armee zwischen unsere Armeen geschoben, die dadurch in zwei Gruppen geteilt wurden. Im Süden befinden sich französische Divisionen, die eine neue Front halten, die der Somme und der Aisne entlang läuft. Im Norden befindet sich eine Gruppe aus drei Armeen: der belgischen Armee, dem britischen Expeditionskorps und den französischen Divisionen. Diese Gruppe von drei Armeen unter dem Oberbefehl des Generals Blanchard, erhielt ihre Zusage über Düntirchen. Die französischen und die englischen Armeen verteidigten diesen Salen im Süden und Westen und die belgische Armee im Norden. Die belgische Armee hat soeben mitten im Feldzug und auf Befehl ihres Königs sich bedingungslos ergeben, ohne ihre französischen und englischen Kameraden zu benachteiligen. „Es ist dies“, so behauptete Frankreichs Ministerpräsident, „ein Vorfall, der in der Geschichte noch nicht vorgekommen ist.“ (Herr Reynaud hat dabei geistlichlich übersehen, daß die Engländer ja schon viel früher das gleiche in Norwegen getan haben.) Der Plutokratenhäuptling behauptete dann weiter, die nach London ausgerichtete belgische Regierung habe ihn benachteiligt, daß sie den Belohnung des Königs, der ganz im Gegensatz zu ihr bei seinem Volk und bei seinen Truppen beliebt ist, nicht billigen könne.

„Vor 18 Tagen“, so fuhr Reynaud fort, „hatte dieser gleiche König einen Hilferuf an uns gerichtet, und diesem Hilferuf haben wir Folge geleistet, dem Plan entsprechend, der seit Dezember dem Generalstab der Alliierten aufgestellt worden war.“ Damit hat der erste Kriegsverbrecher Frankreichs in aller Deutlichkeit die belgischen Entschlüsse über den geplanten Einmarsch der Westmächte in Belgien und Holland mit dem Ziel, ins Ruhrgebiet einzufallen, bestätigt. Daß er sich zu diesem Ergebnis hinreißen ließ, ist ein Zeichen dafür, wie sehr die Plutokratie in Paris durch die harten Schläge der deutschen Wehrmacht aus dem Gleichgewicht gebracht wurde.

Was Herr Reynaud anschließend zu sagen wußte, war noch viel schlimmer und bewies zugleich die unerhörte Strapazierbarkeit seiner Klugheit, die das französische Volk ins Verderben führte. Wortlich sagte er nämlich: „Wir haben gewußt, daß diese Tage kommen würden.“ Wenn Herr Reynaud wirklich so prophetisch war, wieviel Verantwortungslosigkeit gehörte dann dazu, Deutschland den Krieg zu erklären!

Nachdem Reynaud auf diese Weise das französische Volk auf die drohende Katastrophe in Nordfrankreich vorbereitet hatte, benutzte er seinen Schwanzengel mit einem Vorwuchshieb auf den Marschall Betain eine „neue Linie“ an der Somme und an der Aisne errichtet habe.

Welch Abgrund von Gemeinheit und politischer Wertlosigkeit sticht sich mit der Rede des Dürckbergers Reynaud. Dieser gewissenlose Kriegsverbrecher, dessen Deutschtum keine Grenze kennt, gesteht in überlebensartiger Weise, wie sich der belgische König nicht dazu bereitgefunden hat, mit der belgischen Armee die Blüte seines Volkes bis zum letzten Mann für die brutalen Machtinteressen des westdemokratischen Geldadlknäuels zu verbluten zu lassen, weil der gleiche König die Ausichtslosigkeit jedes militärischen Widerstandes gegenüber der Schlagkraft der deutschen Wehrmacht erkannte und durch die Kapitulation sein Land vor weiterer Zerstörung bewahrte. Ein Mann, der wohlgeboren in Paris und in London lebte, der als einziger führender Mann der verbündeten Länder bei seinen Soldaten blieb und aus eigenem Willen die Wirkungen des deutschen Schwertes kennenlernte. Soll doch der Fälscher Reynaud selbst in die Falle gehen, die durch den von der Plutokratieclique vom Jaune beherrschten Krieg über Flandern und Nordfrankreich gekommen

ist. Vielleicht brächte er dann die Kinnladen gar nicht zu solch einer gemeinen Hehrede in Bewegung. Wenn er dennoch glaubt, mit demokratischen Spitzfindigkeiten den belgischen König gegen seine Regierung auszuspielen, so spricht daraus auch nur die völlige innere Minderwertigkeit und Verlogenheit Reynauds. Denn in Wirklichkeit ist die belgische Regierung gar keine Regierung mehr, sondern ein verantwortungsloser, leidendes Hauens landsflüchtiger Emigranten, die die Stirn haben, von einem gesicherten Ort aus das Maul aufzureißen und den „heldenhaften Widerstand“ zu predigen. Solche Lampen und Stümper sind für jeden Menschen mit einer anständigen politischen Gefinnung und einem gesunden Empfinden für männliche Haltung ausgelacht und ausgegrenzt. Mag sich Reynaud mit ihnen auf eine Stufe stellen. Er beschimpft und beschuldigt sich damit nur selbst. Der Welt aber geht wieder einmal ein Licht auf, wie es um die Dankbarkeit der Plutokraten bestellt ist. Sie frohlocken und singen Lobeshymnen, solange die von ihnen ins Unglück gestürzten Völker für sie Ströme des Blutes vergießen, solange sie mit ihren Leibern bereit sind, den Westmächten den Rücken zu beden. Aber wehe, wenn ein solches Volk sich unter der Macht der Ereignisse eines Besseren besinnt. Dann hagelt es aus London und Paris Beschimpfungen und Fuhrtritte, dann ist an ihnen kein guter Feind. Das ist der Dank, das ist die Moral der Plutokraten. Auch dafür werden sie bejahren müssen!

So hausten die englischen „Verbündeten“ in Löwen

Kaubjüge auf Wertgegenstände — Das erbeutete Diebesgut den Belgiern durch deutsches Militär zurückerstattet

Berlin, 28. Mai. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Löwen am 17. Mai 1940 wurden in der Umgebung der Stadt englische Tornister gefunden, die dort von den flüchtenden englischen Truppen zurückgelassen worden waren. Bei der Durchsichtung der englischen Tornister fanden hauseigene silberne Tafelbestecke, Silbergeld und einzelne Silberstücke zum Vorschein. Durch die inzwischen angelegten Untersuchungen sind einwandfrei die belgischen Wägen festgestellt worden, aus denen diese Wertgegenstände stammen. Alle diese Wägen in Löwen waren beim Eintreffen der deutschen Truppen restlos ausgeplündert.

Die gefundenen Wertgegenstände sind den belgischen Eigentümern sofort zurückerstattet worden. Im Interesse jeder belgischen Bürger ist zu hoffen, daß auch die anderen von den englischen Soldaten gestohlenen Gegenstände gefunden werden.

Zivilpersonen von französischem Flieger mit Maschinengewehr beschossen — Weitere Zivilpersonen durch französisches Artilleriefeuer getötet oder verletzt

Karlsruhe, 29. Mai. Am 27. Mai wurde in der Nähe von Bruchsal auf einer Anhöhe eine Zivilperson, die dort ganz allein stand, und keinerlei feindliche Handlungen beging, von einem französischen Flieger mit Maschinengewehr beschossen. Es gelang ihr, sich unversehrt aus den Maschinengewehrgeschüssen zu retten. Ferner wurden im Kreise Vörsch durch französische Artilleriefeuer sechs Zivilpersonen getötet und vier Zivilpersonen verletzt.

Britische Untertanen verlassen Italien

Bern, 29. Mai. Wie die englische Agentur „Exchange Telegraph“ aus Rom meldet, hat die britische Botschaft allen in Italien weilenden britischen Untertanen den Rat erteilt, das Land auf schnellstem Wege zu verlassen.

Im Flug über Flandern nach der Kanalküste

Deutsche Flieger können Zivilbevölkerung von Kriegsberichter Wilhelm Keinarz

... 27. Mai. (PA.) Die Kampfgruppe unseres Geschwaders ist eingeteilt. Wir haben den Auftrag, die Hafenanlagen von D. an der Westküste Belgiens zu bombardieren. Wir wollen den Engländern die Möglichkeit nehmen, sich auf ihrer Insel vorläufig in Sicherheit zu bringen. Sie sollen sich zum Kampfe stellen, so wie es der französische und belgische Soldat in zweifelhafte Gewissheit noch tut.

Über Flandern geraten wir in tiefste Wolkendeckel. Ab und zu nehmen wir das Gesehe der Kienflucht, die sich dort unten abspielt, durch die aufgerissene Wolkendecke wahr und sehen das beginnende Chaos der eingeschlossenen Armeen.

Ohne jede militärische Schlachordnung sind die Scheinwerferbatterien auf engem Raum zusammengedrängt. Zwischen den Lichtstrahlen blitzen die Abschüsse schwerer und schwerster deutscher Batterien, die ihr Feuer in den eingeschlossenen Raum lenken. Hier spielt sich die größte Tragödie des französischen Soldaten ab, der um die Belbehaltung plutokratischer Regierungsform zu kämpfen gezwungen wird.

Weiter steigt unser treuer Vogel an die Kanalküste. Das Wetter ist noch düster geworden. Wir müssen uns unmittelbar über D. befinden. Unser Ziel können wir nicht restlos klarbelomen. So entschließt sich der Kommandant, aus Sicherheitsgründen für die Zivilbevölkerung den Auftrag abzubrechen.

Nach mehrstündigem Flug sind wir wieder im Heimathafen Kameraden, die früher als wir gekämpft waren, tragen über D. noch gute Sicht an und konnten den flüchtenden Tommy eine Serie Bomben hinbauen, die ihnen eine Heimfahrt mit Schreden bereiten. Unser Kampfauftrag vom Feldmarschall lautet: Schonung der Zivilbevölkerung, Vernichtung der militärischen Kräfte des Gegners.

Madrid bewundert den deutschen Vormarsch

Madrid, 28. Mai. Die gestrige Madrider Abendpresse hebt in fetten Schlagzeilen die Eroberung Calais hervor. „Informaciones“ veranschaulicht auf einer Karte das Verhältnis der deutschen Küstenbeherrschung bei Kriegsausbruch im Vergleich zu heute, wo die Nordseeküste von Boulogne bis Karol in deutschem Besitz ist. „Alcazar“ meint ironisch, Reynaud habe recht, wenn er glaube, daß nur ein Wunder den deutschen Vormarsch aufhalten könne. Jede Stunde bedeute ein Vorwärtsschreiten für Deutschland und ein Zuspätkommen für die Westmächte. Der Berliner Berichterstatter der „Informaciones“ schreibt, England müsse nun den Krieg mit eigenen Truppen ausfechten.

Leopold III., König von Belgien

Am seinem Volke weitere sinnlose Opfer zu ersparen, hat Leopold III., König der Belgier, um Waffenstillstand gebeten und die bedingungslose Kapitulation seiner Armee angeboten. Zum vorläufigen Wohnsitz wurde ihm ein belgisches Schloß angewiesen. Leopold III. ist seit der am 4. Oktober 1939 erfolgten Unabhängigkeitserklärung Belgiens und der hierdurch erfolgten Lösung vom Vereinigten Königreich der Niederlande der vierte König seines Landes. Damals wurde das bisher regierende Haus Dranien abgesetzt, und der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha, Onkel der englischen Königin Victoria, zum König gewählt. Ihm folgte 1895 Leopold II., der bis 1909 regierte; dann bestieg Albert I. den belgischen Thron, und als er am 17. Februar 1934 bei einer Klettertour in den Felsen von Ramur tödlich verunglückte, wurde sein Sohn Leopold, Herzog von Brabant, König, der am 8. November 1901 geboren worden war. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde Leopold mit seinen Geschwistern Karl und Marie Josepha nach England verbracht, wo sie bis zur Einstellung der Feindseligkeiten verblieben. Mit 18 Jahren trat er in die belgische Armee ein und wurde nach Vollendung des 21. Lebensjahres gemäß der belgischen Verfassung Senator der Kammer. Am 4. November 1928 heiratete Leopold in Stockholm die schwedische Prinzessin Astrid, die ihm in glücklichster Ehe zwei Söhne (1930 und 1934) und eine Tochter (1927) gebar. Am 29. August 1935 verunglückte das vom König gesteuerte Automobil bei einer Fahrt durch die Schweiz und führte bei Kühnacht in den Bierwaldhütter See. Hierbei wurde die Königin Astrid getötet, Leopold jedoch nur leicht verletzt. Der König gab in der Folge seinen Wohnsitz auf Schloß Stuyvenberg auf und ließ sich nach Schloß Laeken bei Brüssel über, wo seine Kinder bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges unter Obhut der Königinmutter erzogen wurden.

Aus aller Welt

Zeit auch Internierung aller deutschen Frauen in England. Wie aus London gemeldet wird, hat das britische Innenministerium jetzt auch die Internierung sämtlicher deutschen Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren angeordnet. Sie sollen auf die Insel Man geschickt werden.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 28. Mai 1940 ist der 31jährige Franzos Balanovicus aus Kollönen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg als Gemaltverbrecher wegen zweifachen Mordes zum Tode und dauernden Ernterhalt verurteilt hat. Balanovicus, ein arbeitsloser Mensch, hat aus Geldgier zwei Bauern — Vater und Sohn — ermordet und brennt.

Eifersüchtigt. Aus Eilenburg wird berichtet: Der 22 Jahre alte Gerhard Wette hat am Sonnabend frühmorgens seiner früheren Verlobten auf dem hiesigen Wäldchenbrunnen aufgelauert und ihr mehrmals mit einem Holzhammer auf den Kopf geschlagen. Das Mädchen hat schwere Kopfwunden davongetragen, die bis auf die Knochen gehen, und fiel bewußtlos zu Boden. Wette ist sofort nach der Tat geflüchtet, konnte aber bereits am folgenden Nachmittag festgenommen werden.

Reinplanung für den Wiederaufbau des Stadtzentrums von Rotterdam. Wie „Telegraaf“ aus Rotterdam berichtet, hat die Stadtdirektion von Rotterdam Auftrag gegeben, die Reinplanung für den Wiederaufbau des Stadtzentrums durchzuführen. Mit dem Planungsarbeiten sei der Leiter des technischen Dienstes der Stadt Rotterdam beauftragt.

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin 220 08, Friedrichstr. 10

„Gut, Hannelore zog die Nase kraus. Sie kannte das Kleid von einem studentischen Tanzabend her. „Nein, ganz nett, aber — — —“
„Ich bitte dich! Ganz nett! Solche schöne Seide!“
Hannelore war fast ein bißchen getränkt.
„Aber Hannelore lachte. „Ich höre Tante Wilhelmine sprechen! Solch ein schöner Stoff, der hält was aus!“
„Tut er auch!“ antwortete Zeisel pagla.
„Sei ruhig auch Claudia lachen. „Weißt du, ich werde, trotz meines unbegrenzten Zutrauens zu der Haltbarkeit meines Staatsgewandes doch an deine Mutter denken, ob sie uns nicht für den Preisball ein Kleid bestellt, das den Anforderungen eines solchen Festes mehr entspricht. Laß mich nur machen! Wir fahren dann alle drei und suchen etwas Schönes für unser liebes Zeisel aus.“ Da war Zeisel besiegt.“

Claudia schrieb noch an demselben Abend. Aber sie hatte die Festigkeit von Wilhelmines Grundfäden unterlassen. Im Antwortbrief stand mit klaren, geraden Buchstaben geschrieben: „Ein weißseidenes Kleid von solcher Stoffqualität ist würdig genug für das eleganteste Fest der Welt. Wenn Renate das nicht einseht, ist sie eben ein Dummkopf. Wenn sie Lust hat, sich ein wertvolles Kleidungsstück zu kaufen, meine ich, aber dann von ihrem eigenen Geld! Unstun ist es aber auf jeden Fall, denn das weiße Kleid ist nach einem ganz neuen Schnitt gearbeitet, wie ich extra habe aus Berlin kommen lassen aus Frau Schammichens Hat, und ausgeschnitten ist es auch, und lassen sie wo anders hingucken, mir um so lieber!“ Claudia lachte. Da war nichts zu machen.
Zeisel nahm es unbekümmert hin. „Weißt du, Mutti, es geht ganz recht. Wir stehen diese eleganten Kleider mit uns für alle dem zarten Kram daran gar nicht! Das ist was für Menschen wie dich, Tante Claudia!“
Und nun freute sie sich schon auf das Fest, freute sich unbeschreiblich, auch noch, als Tante Höschen, die sie gewöhnlich einer Gesangsstunde bei Vona traf, ihr erzählte, daß sie mit der Mutter zusammen den Preisball zu besuchen gedächte, natürlich von einer Loge aus — — —

Als Renate an dem großen Tage nachmittags aus der Hochschule kam, stand in ihrem Zimmer ein Karton, aus dem unbegreiflicherweise ein hauchdünnnes Kleid aus blaßgrünem Baubergewebe dem fassungslosen Mädchen entgegenfiel. Zeisel hatte darauf wie auf ein Wunderwort aus dem Märchen. Schließlich wurde Minna gerufen. Aber deren Auskunft war dürftig. Ein Bote habe eben das Kleid für Fräulein Renate fertig abgegeben, weiter wußte sie nichts. Vona Küglein wurde dringlichst befragt, aber das Ergebnis war kaum reichlicher. Vona murmelte, getreu ihrer hohen Aufgabe, einiges von guten mütterlichen Rats. Zeisel hatte sie an. „Sollte Tante Claudia?“ Schon war sie am Telefon. Aber Claudia di Gemma war nicht zu Hause. Hannelore ebenfalls nicht. Inzwischen hatte Vona das Baubergkleid ganz einfastet und bereitet es der Eintretenden entgegen.

„Komm, Kind! Wir probieren es an! Möglich, daß man noch irgend was ändern muß.“ Kopfschüttelnd ließ Zeisel alles geschehen. Vona jauchzte auf. „Komm vor meinen großen Toilettenpiegel, Kind! Du siehst fabelfast aus! Und es sitzt wie angezogen.“ Mit zitternden Händen schaltete Vona die großen Lampen in ihrem Schlafzimmer ein, die einst dazu gedient hatten, die festlichen Gewänder der Sängerin scharfster Prüfung auszuweisen. Renate prallte fast zurück vor ihrem Spiegelbild. Das sollte sie sein? Dieses schöne Frauenbild in dem lichtgrünen Gerüchel von Tüll und zarterster Seide?

Und dann kam der Abend, und man war in den Zerstären, in wogender Menschenmenge. „Wir müssen zuerst Tante Claudia und Hannelore suchen!“ sagte Zeisel. Aber keine von beiden war zu finden. Dagegen wurden Vona und Zeisel aus einer der Saallogen angerufen. Dort thronte in schwarzer Seide Tante Mathilde und musterte bleich vor Horn Renates Kleid, das viel, viel schöner und kostbarer war als Höschens. Man mußte heraustriegen, was diese südbastige Pracht gekostet hatte, und den Fall morgen sofort an die Steuerereinnahmerin Fittig nach Ehrenstadt berichten. Tante Mathilde ging geradeswegs auf ihr Ziel los. „Guten Abend, Frau Küglein! Guten Abend, Renate! Du erscheinst ja in märchenhafter Aufmachung, das muß ich sagen! Märchenhaft!“

„Ja, Märchen und Jugend gehören nun einmal zusammen, das haben wir doch an uns selber erlebt, gnädige Frau!“ antwortete Vona schmelzend an Zeisels Stelle, das glühend rot blickend und kein Wort herausbrachte. Aber Vona hatte diesmal erfolglos gelächelt. Tante Mathildes Logik spannte den Faden auf eigenartige Weise weiter.

„Unsere Jugend, liebe Frau Küglein? Nun, über die Jahre habe ich ja kein Urteil, aber ich“ — und damit schloß sie mit dem Zeigefinger mitten in ihren gewaltigen Busen hinein — „ich hatte solch ein Kleid nicht, als ich so jung war wie Renate. Wissen Sie, was ich anhatte auf meinem ersten Ball?“ Nein, Vona wußte es nicht. „Ich hatte ein Muffkleidchen an, weißen Muff, Frau Küglein, und eine rosa Schärpe, ganz blaßrosa! Ja! Und trotzdem war ich eine der begehrtesten Tänzerinnen.“

„Sicher!“ beteuerte Vona.
Tante Mathilde prüfte das Antlitz der Sprecherin. Nein, in diesen Zügen lauerte kein Arg. So fuhr sie denn fort: „Und meine Tochter bekam für ihre ersten Wähe ein ganz schlichtes Kleidchen, ganz schlicht, nicht wahr, Höschen? Leichte Seide. Und man war doch wirklich was!“

„Sie sehen, die Sache steigert sich bereits.“
„Na ja! Aber gleich so! Nun, meine Nussine ist ja verantwortlich dafür, daß sie diesem Wädel solche Rosinen in den Kopf setzt!“ murmelte Tante Mathilde zu Vona vorgebeugt und sah zu Zeisel hinüber, für deren Ohren die Worte eigentlich bestimmt waren. Aber wo war die also Bedachte geblieben? Der Platz neben Vona war ja leer! Auch Vona hatte sich — peinlich berührt — umgewandt. „Gott sei Dank!“ dachte sie nun.

„Mama, Renate ist inzwischen zum Tanz geholt worden, und zwar von Herrn Oberdorf“, sagte jetzt Höschen leise und spitz. Da blieb der Tante ein wenig der Mund offen stehen. Es war zuviel auf einmal, um es in Worte zu fassen. Erstens Zeisel, zweitens Oberdorf, drittens Höschen und ihr merkwürdiger Ton! Seit einiger Zeit merkte Tante Mathilde, daß ihr eigenes Fleisch und Blut, ihr ungeratenes Kind, ansah, Front gegen die Mutter zu machen.

Inzwischen hatte der Sänger Vona entdeckt und strebte, das Zeisel am Arm, ihr entgegen.
„Herr Oberdorf, in der Loge sitzt meine — — —“
„Doch nicht Tante Mathilde?“
„Zarwohl! Tante Mathilde!“ Zeisel lachte.
„Fort! Fort!“

„Ausgeschlossen. Sie hat uns schon gesehen. Das soll sie von mir denken, wenn wir jetzt fortlaufen?“
„Sol Na, dann will ich mir wenigstens einen Späß mit der Teuren machen. Zeisel! Du widersprichst mit keinem Wort, verstanden?“
„Das kann ich nicht versprechen.“
„Zeisel, sei lieb! Verbit mir nicht den Späß!“
„Denn der Späß sich in Grenzen hält!“
(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

— Ein gebürtiger Ottendorfer, der Marine-Obergefreite Walter Laube, hat für besondere Tapferkeit vor dem Feinde im Norwegeneis das Eisenerz 2. Klasse erhalten.

— Die Ausgabestelle für Tankausweisarten und Mineralölbezugscheine in Radeberg wird ab 31. 5. 30 nach der Bezugscheinstelle Markt 2 (früher „Stadt Dresden“) verlegt. Die Ausgabe der Scheine erfolgt nur noch am letzten und den ersten 5 Werktagen des Monats von 8—12 Uhr und außerdem Montag 8—12 Uhr und Donnerstag 16—17 Uhr.

Sächsische Nachrichten

Anregungen für den Küchenzettel

Freitag früh: Milchmalzsuppe, Kollorobrot, Buttermilchomig; mittags: Roggenmehlnudeln, Rhabarbergemüse, abends: Frühlingsalat, Kollorobrot mit Streichwurst und Kochtälchen. — Rhabarbergemüse: 750 Gramm Rhabarber, 1 Eiweiß Fett, 3 Eiweiß Mehl, 1 Messerl Salz, 1 Eiweiß, ein achtel Liter laure Milch. — Der vorbereiteten Rhabarber in dem Fett garbrühen, Mehl überbräuen, Salz zugeben, 10 Minuten garen lassen, mit dem in der Milch angerührten Eiweiß abgießen.

Jetzt Zwiebeln essen!

(NSG.) Zwiebeln sind in diesem Frühjahr reichlich auf dem Markt. Sie wachsen aber jetzt gern aus und verderben. Deshalb seien Groß- und Kleinverbraucher, Werkstatthalter und Hausfrauen auf die Zwiebeln hingewiesen, die eine recht gesunde und vitaminreiche Kost bieten. Sie sind mit großer Aufmerksamkeit im Küchenzettel zu verwenden. Man denke nur an bunte oder braune Zwiebelstücke zu Pellkartoffeln oder gebratenen Kartoffelstücken, an Zwiebelgemüse mit Fleischstücken oder Zwiebelkuchen und nicht zuletzt an die Zwiebel als Würze unierer Speisen.

Bad Schandau. Schwerer Verkehrsunfall. Hier konnte ein schwer beladener Lastkraftwagen mit Anhänger eine Kurve nicht nehmen und fuhr gegen ein Haus. Hierbei stürzte der Anhänger um und begrub ein 6- und ein Jähriges Kind unter sich, so daß sie sofort tot waren. Ihre Mutter wurde ebenfalls umgerissen und kam unter den Anhängern zu liegen. Mit einem Knöchelbruch und Quetschungen am rechten Bein wurde sie dem Krankenhaus zugeführt. Auch der Fahrer des Lastkraftwagens erlitt schwere Kopfverletzungen. Der Lastwagen wurde schwer beschädigt. Auch das angefahrne Haus erlitt ein großes Loch. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Marktneufrieden. Hitler-Jugend macht Dedland nutzbar. Die hiesige Hitler-Jugend hat das in ihrem Heim gehörige Dedland nutzbar gemacht. Nachdem die Jungen des Standortes in den vergangenen Wochen das Gelände arbar gemacht hatten, wurde es im Rahmen eines Appells dem NSD. zur weiteren Betreuung übergeben. Die Ertragnisse des Gartens sollen einem Lazarett zugute kommen.

Sachsen. Das Hemd brannte schon. In Malchwitz löschte einem jungen Mann die Anstiege, im Bett zu rauchen, beinahe das Leben. Er war mit der brennenden Zigarette eingeschlafen die Bettkopflast. Dabei und sogar schon sein Hemd in Brand gesetzt hatte, als ein gegenüber wohnender Nachbar den Rauch aus dem geöffneten Fenster des Zimmers förmlich sah und die Rettung des Leidensüchtigen vor dem Feuer- oder Gifttod sofort in die Hand nahm.

Leipzig. Verhängnisvoller Sprung von der Straßendahn. Das Abpringen von der laufenden Straßendahn ist immer eine gefährliche Angelegenheit. Das ist immer von neuem wiederholtes Mahnungen an das Verbot des Abpringens nicht eindrucksvoll genug. Beweis ein neuer schwerer Unfall, der auf solch lahrfähiges Tun zurückzuführen ist. Auf dem Martin-Luther-Ring sprang eine 26 Jahre alte Frau von einer Straßendahn und geriet beim Sturz unter die pordere Plattform des Anhängers. Die Verunglückte wurde mit einem Schenkelhalsbruch aus ihrer unglücklichen Lage befreit.

Freiburg. Eiserne Hochzeit. Am 30. Mai feiert in Streibwald der Rentner Friedrich Hoppe mit seiner Ehefrau Annette nach 40 Jahren die eiserne Hochzeit. Die Eheleute sind 87. bzw. 90. Lebensjahr.

Urlaubsgewährung an Einberufene

zur Regelung persönlicher Angelegenheiten
Die Anträge der zum Wehrdienst einberufenen Gefolgschaftsmitglieder auf Freistellung von der Arbeit nach Erhalt des Befehls zum Einberufung sind von den Betriebsführern unterschiedlich behandelt worden.
Der Reichsarbeitsminister ist der Anregung der Deutschen Arbeitsfront, eine einheitliche Regelung für diese Frage zu treffen, gefolgt, und hat in einem Erlass bestimmt, daß die zum Wehrdienst einberufenen Gefolgschaftsmitglieder zur Ordnung persönlicher und häuslicher Angelegenheiten in der Regel einen oder einige Tage freigestellt vor dem Befehltag zu benützen. Sie werden von den Betriebsführern nicht verlagert werden können, wenn das Gefolgschaftsmitglied einen entsprechenden Antrag rechtzeitig stellt. Einberufene, die ihren Befehlstag kurzfristig erhalten, sollen auf Antrag von der Arbeit baldmöglichst entbunden werden.

Gefährliche Neugierde

Nicht nur bei Fliegeralarm in den Luftschutzkellern Verdunkelung schärfstens durchzuführen
Es ist in der letzten Zeit wiederholt beobachtet worden, daß bei Abwehr überrauschender feindlicher Luftangriffe, für die Fliegeralarm nicht gegeben wurde, Teile der Bevölkerung aus Neugierde sich auf die Straße begeben haben.

Hierzu wird erneut darauf hingewiesen, daß durch derartiges Verhalten unnötige Verluste unter der Zivilbevölkerung entstehen können.

Grundsätzlich ist bei Fliegeralarm oder bei Abwehr überrauschender Angriffe, d. h. bei eigenem Flieger, der Luftschutzraum aufzusuchen. Letzteres ist insbesondere bei der Planlosigkeit englischer Angriffe erforderlich, da um Ruhe und Betriebsstörungen zu vermeiden, nicht grundsätzlich sämtliche in Frage kommenden Gebiete gemauert werden können.

Es ist festzustellen, daß die feindlichen Flieger im weitaus größten Teil ausschließlich nachts angreifen und ihre Bomben planlos überall dort abwerfen, wo sie einen Erfolg zu erwarten haben.

Beobachtet ist es ferner, daß die Verdunkelung schärfstens durchzuführen; denn dies liegt ebenfalls in einem eigenen Interesse wie in dem des gesamten Volkes. Nur so ist es möglich, sich selbst und das gesamte Volk vor jedem Schaden aus der Luft zu bewahren.

Dies gilt nicht nur für das Grenzgebiet sondern auch im gleichen Maße für das Heimatgebiet. Auch in der Heimat muß alles vermieden werden, was dem nächstliegenden Gegner irgendein Ziel für seine Bombenwürfe bieten kann.

Vorsicht beim Sammeln von Maipilzen!

Meist im Mai und Juni erscheint an grasigen Wäldern und Begräbnern, auf Wiesen und ähnlichen Flächen der ehre Maipilz. Sein Hut wird meist kaum breiter als zehn Zentimeter. Alle Teile des Pilzes: der Hut, die Blätter auf der Hutunterseite und der Stiel sind weißlich bis rahmgelblich. Auffallend ist der Geruch nach Mehl. Man hüte sich jedoch vor Verwechslung des Maipilzes mit Rispilzen, insbesondere mit dem lebensgefährlichen siegelroten Rispilz. Der siegelrote Rispilz, der wiederholt schon Menschen ums Leben brachte, wächst ebenfalls im Frühjahr auf grasigen Flächen. Er sieht meist kleiner als der Maipilz, kommt aber ebenfalls mit weißlicher oder gelblicher Färbung aus dem Boden, ganz ähnlich wie der Maipilz, und wird später, insbesondere beim Regen des Pilzes, mehr oder weniger siegelrotlich. Sein Hut reißt vom Rande her ritzig ein. Daher der Name. Im Gegensatz zum angenehmen Wohlgeruch des Maipilzes hat er einen viel ärgerlichen Geruch, der gerade für den siegelroten Rispilz charakteristisch ist. Im Gegensatz zu den weißlichen Blättern des Maipilzes werden die Blätter auf der Hutunterseite des Rispilzes bald mehr oder weniger bräunlich, ähnlich wie beim Anserling (Champignon). Vor derartigen gefährlichen Verwechslungen muß ebenfalls gewarnt werden. Der Champignon hat einen angenehmen Duft und einen charakteristischen Schleier bzw. Ring am Stiel, die sowohl dem Maipilz wie auch dem Rispilz fehlen. Vergiftungen durch den Rispilz äußern sich durch Schweißausbruch, Ubelkeit, Erbrechen, Schüttelfrost usw. Wie bei jeder Vergiftung ist sofort für gründliche Entleerung von Magen und Darm zu sorgen, auch der Arzt ist sofort zu Rate zu ziehen.

Das Frankreich-Lied

Der Deutsche Rundfunk brachte Dienstagmittag bei Gelegenheit der Uebermittlung der Sondermeldung von der Kapitulation der belgischen Armee die Uraufführung des neuen Frankreich-Liedes, dessen Text von Heinrich Haarer und dessen Musik von Herms Niel stammt. Auf eine Anzahl von telegraphischen Anfragen, die beim Deutschen Rundfunk einliefen, bringen wir den Text dieses Liedes, das von nun ab häufiger im Deutschen Rundfunk zu hören sein wird.

Kamerad, wir marschieren im Westen,
Mit den Bombengeschwadern vereint,
Und fallen auch viele der Besten,
Wir schlagen zu Boden den Feind.

Refrain: Vorwärts! Voran! Voran!
Ueber die Maas, über Scheide und Rhein
Marschieren wir hehrlich nach Frankreich hinein
Marschieren wir, marschieren wir
nach Frankreich hinein!

Sie wollten das Reich uns verderben,
Doch der Weltwille, der ehre, hält,
Wir kommen und schlagen in Scherben
Ihre alte, verrottete Welt.

Refrain: Vorwärts! Voran! Voran!
Ueber die Maas, über Scheide und ...

Kamerad, wir marschieren und kämpfen,
Für Deutschland zum Sterben bereit,
Bis die Glocken von Türmen in Türmen
Verkünden die Kunde der Zeit!

Refrain: Vorwärts! Voran! Voran!
Ueber die Maas, über Scheide und ...

Dank
an die
Front-Spendentag
für das
Deutsche Rote Kreuz

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Lobesstrafe gegen Gewaltverbrecher

Ein niederträchtiges Notzuchtverbrechen land vor dem Sondergericht Dresden keine Sühne. Das Sondergericht verurteilte den am 16. Februar 1919 in Riederwüchitz geborenen Kurt Heinz Jilz wegen verurteilter Notzucht in Zorntheit mit Verbrechen nach § 1 der Verordnung gegen Gewaltverbrecher vom 5. Dezember 1939 zum Tode und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Der gemeine Verbrecher, der von früher Jugend an moralisch verwardelt und auch durch Fürsorgemaßnahmen nicht zu bessern war, galt nach seinem Lebenswandel als roher und animalischer Mensch, der keinerlei Hemmungen beiß. In Sommer bei Großenhain, wo er als Landarbeiter in Stellung war, überfiel er am 8. Dezember 1939, also wenige Tage nach Erlass der Gewaltverbrecher-Verordnung, auf der Landstraße ein Mädchen. Trotz verwehelter Gegenwehr schleppte er die Unbeteiligte querfeldein und verführte sie unter Anwendung brutaler Gewalt, durch Knien mit einem Taschenmesser und durch Zuhilfenahme des Falles, seinem Willen gefällig zu machen. Nur wegen der heftigen und fortwährenden Widerstandes des Mädchens erreichte der Wüchling nicht sein letztes Ziel, doch war sein gottverflöhren Verhalten trotz schamlos und verbrecherisch, doch als Sühne für die Gewalttat nur die Todesstrafe in Betracht kam.

Schlussumfrage

2. Klasse 3. Deutschen Reichslottterie

Ohne Gewähr

Die Ziehung des 2. Ziehungstages

3. Ziehungstages

4. Ziehungstages

5. Ziehungstages

6. Ziehungstages

7. Ziehungstages

8. Ziehungstages

9. Ziehungstages

10. Ziehungstages

11. Ziehungstages

12. Ziehungstages

13. Ziehungstages

14. Ziehungstages

15. Ziehungstages

16. Ziehungstages

17. Ziehungstages

18. Ziehungstages

19. Ziehungstages

20. Ziehungstages

21. Ziehungstages

22. Ziehungstages

23. Ziehungstages

24. Ziehungstages

25. Ziehungstages

26. Ziehungstages

27. Ziehungstages

28. Ziehungstages

29. Ziehungstages

30. Ziehungstages

31. Ziehungstages

32. Ziehungstages

33. Ziehungstages

34. Ziehungstages

35. Ziehungstages

Dr. Quincke's Drula Bleichwachs
...
nur Hirsch-Apothek

Nicht nur die neuesten Meldungen sind wichtig, sondern auch die jetzt ständig erfolgenden Mitteilungen des Landrates, des Ernährungsamts, des Finanzamts und unserer Gemeindeverwaltung usw. muß jeder wissen, wenn er sich vor Schaden bewahren will. Die Ottendorfer Zeitung bringt alle diese Meldungen zum Ausdruck. Lesen Sie deshalb die Ottendorfer Zeitung, sie kostet monatlich frei Haus nur 1.10 RM.

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften liefert zu Original-Preisen.
Herm. Rühle, Mühlstr. 15.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, G. B. 18, Postfach Nr. 5, g. l. g.

NACHRUF.

Am 27. ds. Mts. verstarb mitten im Schaffen unser Arbeitskammerad

Herr Hermann Knöfel.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen fleißigen Mitarbeiter, der trotz seines hohen Alters noch seine ganze Arbeitskraft unserem Unternehmen gewidmet hat.

Ehre seinem Andenken.

Ottendorf-Okrilla, den 29. Mai 1940.

Betriebsführung und Gefolgschaft der
Sächsischen Glasfabrik August Walther & Söhne
Aktiengesellschaft.

Gibt
kein wirftigen Stofftopf
Im Reinwasser mit in die Tüfel!